



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Deutsche Volksmärchen Und Die Bühne

Ist nicht die kleinste Wiesenblume
 Ein Wunder?
 Wo ist der Mensch, der das geringste
 Blümchen nachschaffen könnte?
 Es sind Wunder!

Wunder blühen tagtäglich um uns her.
 Ist die Menschwerdung nicht Wunder,
 Wenn der Keim im Schoße der Mutter wächst,
 Wenn das Kind seinen ersten Schrei tut,
 Bis der Mensch sich zur Erde legt.
 Es sind Wunder über Wunder.
 Doch wir sind blind,
 Laufen mit verbundenen Augen durchs Leben,
 Doch unsern Kindern ist das Leben ein Wunder,
 Sie schlucken alles mit hungrigen Augen,
 Erleben tagtäglich Neues.

Herunter die Binde,
 Das Leben ist mehr wie Arbeit und Schlaf.
 Schaut mit den Augen der Kinder,
 Neben Kampf, Not und Alltag
 Wuchern Wunder um Wunder
 Am Wege empor.

Karl Keßler.

DAS DEUTSCHE VOLKS- MÄRCHEN UND DIE BÜHNE

Von Karl von Felner.

Es war einmal ein Dichter, der erzählte den Kindern seiner Zeit ein einziges Märchen in endlos vielen Bildern, — vom Sommernachtstraum bis zum Sturm. Das war seine Flucht aus dem betäubenden Wirklichkeitschaos der Königshistorien: des verlogenen Weltgeschehens und des gemeinen Grauens in die wohligh durchsonnte Zauberordnung herzlicher Wahrheit. Er wußte sich als Verweser | aller heimlichen tiefversunkenen Schätze, die das Meer der Volksseele in das weite Becken seiner Dichterbrust trug. Unter dem Dome seiner Formerhände häuften und ordneten sie sich zu Gnadenbildern. Er hätte schöpfen und bergen können sieben Lebensalter lang und darüber hinaus: dieses Meer bleibt unerschöpflich, unversiegbar wie seit

den Kindertagen der Menschheit, da Humor die Irrfahrten des Odysseus ersah.

Aber es kam eine Zeit heraus, in der seine Ufer versandeten, vereinsamten, verdorrten; auch seine reichsten, blühendsten, sonnigsten Buchten: das deutsche Volksmärchen. Es welkte in die Vergangenheit, bald nachdem zwei deutsche kindlich-männliche Menschen alle die Blumen, die dort blühten, zum Strauße gebunden hatten: es schien als würde das Buch der „Kinder- und Hausmärchen“ zu einem Denkmal verstorbener Zeiten, und der leise Duft verwelkender Blumen steigt aus den Grimmschen Worten: „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden“ Das Märchen ward hinter den Ofen, in den Mund der Mägde verwiesen, ward und wird als seelenloses Puppenspiel vor die Komödienrampe gezerrt. Seine Engelsstimmen waren zu albernem Geplapper zerquetscht. Sein goldener Sinn überrostete im scharfen Hauche einseitiger Geistigkeit, ward endlich Lüge genannt von einem Wirklichkeitsgeschlechte, dessen harte Kehle den singenden Mund überschrie, dessen großer Tritt über die Gebilde aus Sonnenstaub stampfte. Das Märchen versank in der Besinnungslosigkeit, geriet unter den Taumel, verschüchterte hinter dem tierischen Ernste eines Erwerbslebens mit seinem scheinheiligen Wappensprüche „Kampf ums Dasein“, der keine Nötigung hatte unter den Beziehungen des irdischen Völkerlebens, sondern ein gemeinsam ausgeheckter Verbrecherplan war, — ein grauenvoller Akkord aller Zungen: Krieg! Am Ende nachtschwarzer Tage und biandroter Nächte, als jener Ernst zu Kampf und Verzweiflung sich verzerrte, erstarrte, erfror; als die künstlich grelle Feuersbrunst unserer geistigen und leiblichen Habe uns die Augen müdegeblendet, das Toben und Totschlagen um das Glück Anderer unsere Ohren taubgerissen, unsere Körper entnervt, unser Sein verarmt hatte: — da wachte das Märchen, als eine Knospe neuer Lebensblüte, wieder auf. Es weckt jetzt leise, die verschüchtert liegen, unter einer willkürlich machtgetürmten, nachzerschmetterten Wirklichkeit, steht lächelnd und schluchzend, verheißend und erfüllend vor ihnen. Lehrt sie wieder lächeln und weinen, wünschen und glauben: den Menschenfrieden. Sie wollen wieder Märchen hören.

Was ist das Märchen? Flucht aus der verwirrenden rastlosen Weltwirklichkeit in eine verklärte, unveränderliche Existenz innerer Glaubhaftigkeit.

Märchen wollen erzählt sein. Märchenerzählen heißt: Verworrenes entwirren, Wunderbares entschleichen. Es gehört ein keusches Herz, eine feste, milde Hand, ein geläuterter Mund zu diesem schönsten schweren Werke. Ein rauher Griff, ein unreiner Gedanke, ein falscher Ton, — und die Gebilde aus Lichtstrahlen zerknittern, entseelen. Als ob sie den Boden nicht mit ihren Sohlen berührten, als ob eine Luftschicht dazwischen bliebe, so erscheinen diese Märchenwesen wahrhafte, lebendige, schmerzbeschwingte, beseligte Geschöpfe: wir, die wir wären, — wenn wir uns vom Boden loslösen dürften; die wir sein möchten, — und allein im Willen zu diesem Sein geheiligt sind . . .

Erzählen heißt: mit allen Mitteln des Wortes und der Gebärde im weitesten Sinn den dichterischen Gegenstand in die Phantasie stellen. Wer ist der beste Erzähler? Die Bühne. Denn sie verfügt über die reichsten Mittel dieser Kunst. Sie ist der gegebene Raum für dieses Erzählen. In ihm löst sich vom Worte die Gebärde Vieler, tausend Lichter, unendlich fließende Farben: alles in Einem nicht mehr und nicht minder als Berechnungswirkungen des dichterischen Wortes im festumgrenzten Raum, in seiner von tönenden und leuchtenden Schwingungen gesättigten Atmosphäre, — die für alle Sinne wahrnehmbare Emanation des suggestiven Wortes als bildnerisches Material, der volle sinnliche Akkord alles Fühlens, Wissens, Wollens: das blühende beseelte Spiel. In ihm will das Märchen nicht deuten, sondern darstellen; nicht belehren, sondern verkünden, nicht beanspruchen, sondern bestehen.

Wem erzählen wir Märchen? Den Kindern. Wer sind die Kinder? Das steht nicht in den Geburtsscheinen, sondern in den Gemütern; wird nicht bestimmt vom Alter der Köpfe, sondern von der Jugend der Herzen. So wünschte ich zu recht vielen zu federn, von ihnen allen verstanden zu sein.

Wie alles Sinnfällige drängt das Märchen letzten Endes zur Gestaltung aus dramatischen Mitteln, auf die Bühne. Hier wird in Lebensfreude aller Geist Sinn, aller Sinn Geist. Alle besten Säfte des Volkskörpers, aller Duft seiner Seele verdichtet sich zum schlanken regenbogenfarbigen Kristall. Und damit ist dem Märchenerzähler vor seinem tausendstimmigen Instrumente Bühne der Schlüssel zu den Registern, das Geheimnis der innerlichsten Wirkung in die Hände, auf seine Schultern die Bürde der Forderung und die Verantwortung seines Tuns gelegt; in

seine Seele die Seele der dichterischen Gegenstände gelegt, daß beide aneinander erwärmen und sich entzünden.

Jeder einzelne dieser Gegenstände trägt seinen durchaus eigenen Grundakkord als Klangelement eines gemeinsamen großen symphonischen Gewebes gebunden in sich. Bei den Brüdern Grimm ist es immer wieder der eine Ton, der in seiner Gleichheit, bei aller Liebenswürdigkeit und stillen Innigkeit, die Mannigfaltigkeit und Wesensverschiedenheit der Gegenstände umkleidet. Das Märchen von Froschkönig, von der Gänsemagd, vom Marienkind, von Rapunzel: es ist überall die gleiche heimelige Farbe, der selbe süße Ton, sind überall dieselben Wesen mit den nämlichen großen goldenen Augen. Vielleicht ist es die Objektivität des Gelehrten, der selbst kein Dichter, mit dem Darstellungsmittel des schlichten, beinahe sachlichen Berichtes im feinsten Taktgeföhle sich persönlich zurückhält hinter dem großen Herzen seines Volkes, dessen Schläge in den Märchen donnern und zittern, klagen und jubeln: und er zeichnete mit Fleiß und Gründlichkeit die ewigen Spuren dieser Schläge nach und verzeichnete sie? Eben darum aber ist diese Bibel des Märchens Offenbarung der tausend Zungen desselben Herzens; es ist der Grundriß für das Wohngebäude der deutschen Märchenwesen, das Feld gleichmäßiger Maschen des Grundes, auf dem der Nacherzähler die ganze Fülle seiner Formenhaftigkeit und Farbigkeit auszubreiten vermag. Er findet die dichterischen Gegenstände im besten und fruchtbarsten Sinne verstofflicht. Und das Wunder der Konsekration: das Fleischwerden des Geistes, hält hier Gottesdienst heiliger Arbeit.

Aber da bin ich schon mitten in den Geheimnissen des Werdens, das selber Märchen ist, — in Geheimnissen, die, fürchte ich, sich vor dem Verstande verflüchtigen, wenn sie von ihm belauscht werden. Ich kann nur andeuten, wie der Weg läuft. Aber ich darf mit festem Finger hinaufzeigen an sein Ende: dort steht hinter einer goldenen Pforte, zu der der Dichter einen hartgeschmiedeten Schlüssel mit sich trägt, ein tiefer weiter Garten. Darin spielen in der Sonne nackte, schöne Wesen, — lauter Königskinder. Und das sind die Märchen: Sonnenspiegelungen unser selbst auf der Schaubühne besseren Bewußtseins, durchleuchtet vom Geföhle einer Gottmöglichkeit.
